

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Was sollen wir Frauen tun?
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was sollen wir Frauen tun?

Von Helen Guggenbühl

Am Tage nach der Mobilmachung war ich bei Bekannten zum Mittagessen. Ein junges Mädchen, eine entfernte Verwandte des Hauses, die mit uns am Tische sass, brach auf die Frage meiner Gastgeberin: «Musste dein Freund auch einrücken?» in ein fassungsloses Schluchzen aus. Es brachte den ganzen Tag keinen Bissen herunter und verrichtete drei Tage lang seine Arbeit wie verstört. Ein junges Mädchen hat viele Vorrechte, und niemand nahm ihm seinen Jammer übel.

Ein Vorbild ist dieses Verhalten nicht. Die beliebten Nervenzusammenbrüche sind für friedliche Zeiten. Heute sind sie unerwünscht. Jede Familie wird irgendwie von der Mobilisation betroffen, und alle tragen in irgendeiner Form ihren Teil daran. Bei Ihnen, bei mir und bei uns allen kommt es darauf an, wie wir mit unserm Teil fertig werden. Die Soldaten beschützen unser Land an der Grenze, wir beschützen es im Innern. Die Haltung der Frauen ist genau so wichtig, wie die der Soldaten. Die Frau

ist «der Angel, um den des Hauses Schicksal sich dreht». Wankt der Angel, so wankt das Haus.

Wie sollen wir Frauen uns verhalten, um der Familie und damit dem Vaterland am besten zu dienen?

Wir müssen die gewohnten kleinen Pflichten treu erfüllen

Die Versuchung liegt nahe, sich auf scheinbar grössere und dringendere Aufgaben zu werfen.

«Ich will dir schon verdienen helfen, wenn der Vater jetzt im Dienst ist», sagte der zwölfjährige kleine Nachbar zu seiner Mutter, «ich helfe der Frau Schwarz jeden Tag die Zeitungen vertragen, dafür bekomme ich 20 Rappen, macht pro Woche Fr. 1.20.» Es war schwer für ihn, zu begreifen, dass den Eltern und ihm selber mehr geholfen ist, wenn er seine Bruch-Rechnungen jeden Tag richtig löst, den Aufsatz ordentlich abschreibt und das Amt des Schuhputzens anständig erledigt.

Es ist für manche Frau verlockend, sich für die Sanität oder den Luftschutz zur Verfügung zu stellen. Wenn man zu Hause entbehrlich ist, gut. Doch die Familie geht vor. Es ist ungeheuer wichtig, dass gerade heute das Leben in jedem Hause so normal wie möglich weitergeht. Dafür tragen wir die Verantwortung. Ohne Aufsicht bleiben die Schulaufgaben liegen, die Hände ungewaschen, und die Haushaltordnung zerfällt.

Es kommt mehr als je darauf an, dass gut und sparsam gekocht wird. Und

wer soll vernünftig einkaufen und die Vorräte in Ordnung halten, wenn nicht die Frau selber? Die genaue Erfüllung der unscheinbarsten häuslichen Pflichten ist die erste Grundbedingung zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung des Landes, auf der alles andere beruht.

Wir müssen unter allen Umständen die Form wahren

Auf vielen Familien lasten heute schon schwere Sorgen. Auf jeder liegt die Ungewissheit der Zukunft, die wie ein Zentnergewicht schwer zu ertragen ist. Man kann dem Drucke nur dadurch standhalten, dass man das macht, was heute nötig ist, statt darüber nachzudenken, was morgen sein könnte. Die Arbeit heftet die Gedanken fest an die Gegenwart und bringt den Lohn, die wohltuende Müdigkeit und das gute Gewissen mit sich.

Der Krieg zerstört. Wir wehren uns auf unsere Art gegen die Zerstörung. Jede Blume in der Vase, jede Geburtstagsfeier, jedes freundliche Wort ist ein Baustein in dem Walle, der unser Land beschützen soll.

Wir dürfen nicht etwa aus falscher Selbstlosigkeit etwas unterlassen, was uns selber äusserlich aufrechterhält. Jetzt erst recht nicht! Turnen, spazieren, genug schlafen, Schönheitspflege. Es geschieht nicht aus Frivolität, sondern aus dem gleichen unbeugsamen Willen heraus, der auch die Soldaten beseelt: sich auf alle Fälle zu behaupten. Es sind unentbehrliche Stützpunkte für die so bitter nötige innere Festigkeit.

Das gute Beispiel wird andere aufmuntern. «Viel wirst du geben, wenn du auch gar nichts gibst, als nur das Beispiel», sagt der alte Seneca.

Wir müssen aber auch beweglich bleiben

Es gibt viele unbequeme Störungen. Wie leicht sind sie zu ertragen! Die Züge haben schlechte Verbindungen, das Tram ist überfüllt, es wird nicht mehr jede Stecknadel per Luxuswagen ins Haus ge-

liefert. Es macht nichts, man schimpft nicht, man weiss ja, warum es jetzt anders ist.

Auch das Kochen muss nach andern Gesichtspunkten geschehen. Man lernt sich hier anpassen und weiss genau, dass es bald einmal gilt, grössere Opfer als solche der blossen Bequemlichkeit auf sich zu nehmen.

Man lernt zufrieden zu sein

«Bin ich aber froh, jetzt muss ich den Aufsatz nicht machen!» war die freudige Reaktion beim zwölfjährigen Trudi, als es die unerwartete Nachricht von den Mobilisationsferien vernahm. Und die kleinen Brüder rannten in erwartungsvoller Aufregung zum Schulhaus, welches durch das Soldatenleben plötzlich eine noch nie dagewesene Anziehungskraft gewann. Was für eine hochinteressante Abwechslung diese Mobilisation unsern Kindern bescherte! Glückliche Sorglosigkeit der Jugend!

Wir sind weit davon entfernt. Aber — es gibt Frauen, die sich leise langweilen. Das ewige Abwaschen und Bettenmachen und Strümpfflicken! Die Zeit plätschert dahin, es passiert nichts, ein Tag ist wie der andere. Da kommt das grosse äussere Ereignis, der Krieg. Gewiss, man ist erschüttert, aber wenigstens scheint die Langeweile verflogen zu sein. Grosse Betriebsamkeit setzt ein. Jeder Tag bringt neue Änderungen. Alles wird plötzlich interessant.

Wenn wir ähnlich sind wie die Kinder, bietet uns diese Zeit, neben gewissen Sorgen, eine hochwillkommene Möglichkeit zur Flucht vor langweiligen Pflichten. Bis die Ernüchterung kommt. Denn auch das Aufregende wird durch die Wiederholung gleichförmig. Ausserdem bekommen die Strümpfe noch immer ihre Löcher, und das schmutzige Geschirr häuft sich nach wie vor in der Küche an. Ach, langsam kehrt die Langeweile wieder.

Aber wen die Ereignisse wirklich erschüttern — und wir sind ja keine

Kinder — der kommt zur Besinnung. Wie könnte es mir je langweilig sein? Wie konnte ich so blöde am Leben vorbeigehen? Jawohl, langweilig ist es nur, wenn man mit Blindheit geschlagen ist.

Heute ist jeder Tag schön, an dem ich friedlich erwache, an dem mir und denen, die ich gern habe, die Sonne freundlich scheint, an dem ich kochen, flicken und vielleicht auch andern ein wenig helfen kann. Wer wünscht sich Besseres, als in Frieden und in Freiheit zu leben?

Das tragische Gesicht nützt nichts

Es ist nicht so, als ob uns nichts passieren könnte. Wer vermag heute sorglos heiter zu sein und zu tun, « als ob nichts wäre »?

Doch Seufzen und Jammern und das tragische Gesicht, mit dem wir herumlaufen, wenden keine Gefahr ab. Man macht, was man kann, sucht mit seinen Sorgen möglichst im stillen fertigzuwerden und vertraut im übrigen auf eine höhere Macht.

Kinder haben ein Recht drauf, fröhlich zu sein und ihr Leben heute so wenig denn je als kleine Jammergreise zu verbringen. « Jetzt ist keine Zeit zum Festen », liegt es der sorgenvollen Mutter auf der Zunge, zu sagen, wenn am Mittwoch eine Kindereinladung veranstaltet werden soll. Doch, natürlich dürfen sie kommen, sie dürfen ihr Vergnügen und ein rechtes Zvieri haben, wie sich's gehört! Sollen sie denn die unschuldigen Opfer unserer Sorgen sein, so lang es anders möglich ist?

Viele trifft heute schon die Notwendigkeit, sich einschränken zu müssen, andere beziehen das gleiche feste Einkommen weiter. Alles, was « überflüssig » erscheint, muss nicht in allen Fällen aus-

überstürzter Ängstlichkeit panikartig abgebaut werden. Das Einkehren beim Sonntagsausflug, der Blumenstrauß für die Frau, die kleine Reiseüberraschung des heimkehrenden Vaters — alles kleine, für manchen noch tragbare Ausgaben, die zum Lebensunterhalt anderer beitragen. Auch die Putzfrau und die Näherin müssen weiterleben. Wenn man sonst ein schlechtes Gewissen hätte, ist es besser, an dem, was man sich noch leisten kann, andere teilnehmen zu lassen, als ohne zwingenden Grund mit tragischer Miene ein klösterliches Leben zu führen, das niemanden nützt, aber vielen schadet.

Wir wollen einander helfen

Die Verantwortung wächst mit der Schwierigkeit der Zeit. Die Männer sind im Militärdienst und erleben den Segen der Kameradschaft, der ihnen das oft ungewohnte Leben erleichtert. Statt unterdessen trübselig allein zu Hause zu sitzen, können sich auch die Frauen in der gegenseitigen Hilfe bewähren. Jede Frau hat übergenug Gelegenheit, sich zu betätigen. Entweder bietet sie ihre Arbeit einer Organisation an. Vielleicht liegt es ihr besser, selber vorzugehen. Sie braucht nicht weit zu suchen. Statt des Milchmannes erscheint regelmässig seine Frau. « Ist Ihr Mann im Dienst? Wo haben Sie Ihre beiden kleinen Buben? Ich werde sie morgen nachmittag holen und nach dem Nachtessen wieder heimbringen, so können Sie wenigstens ruhig weg. » Oder weil der Bäcker eingerückt und der Ausläufer mit Arbeit überhäuft ist, holt man sich das Brot am Morgen selber und besorgt es natürlich auch gleich für die Nachbarin.

Man kann die Kinder einer Freundin, die ihren Mann in der Arbeit ersetzen muss, zu den eigenen nehmen,

Aus dem Inhalt der letzten Nummer: *Wenn man Ware gratis verkauft*
Erlebnisse einer Außenbeamtin — Welche Ungerechtigkeit, die Sie als Kind erlitten, haben
Sie bis heute nicht vergessen können? Antworten auf unsere Rundfrage — Verlobung im
Münster, von E. F. Knuchel — und vieles andere mehr.

oder auch für das Kind eines heimgekehrten Auslandschweizers sorgen. Wer Zeit und den Willen hat, zu helfen, findet an seinem Platz und ohne eigene Pflichten vernachlässigen zu müssen, übergenuß Möglichkeiten dazu.

« Den Frauen bringt Schweigen Ehre »

Ein griechisches Sprichwort, zu dem man nicht unter allen Umständen stehen möchte. Die ungezählten Gespräche über den Krieg, die Mutmassungen über seine Dauer, seinen Ausgang, über das mögliche Geschick unseres Landes, über alles, was man gehört und gelesen hat, aber nicht bestimmt weiss, verfolgen jeden, wo er geht und steht. Um was dreht sich das Gespräch am Mittagstisch? Um was die Unterhaltung auf dem Schulweg? Müssen wir da wirklich auch noch einstimmen? Sind nicht schon die so gescheiterten Männer auf diesem Gebiet unsicher und unwissend genug? Was hilft die Äusserung unserer unmassgeblichen Meinung anders, als die Sorgen und die Aufregung über das Geschehen zu vergrössern?

Vielleicht brächte uns Frauen auf diesem Gebiet wirklich «Schweigen mehr Ehre», zwar nicht, weil wir besonders unwissend sind, sondern weil bereits von allen Seiten, bis hinunter zu den kleinsten Buben, viel zuviel darüber geredet wird.

Der Nervenkrieg wendet sich auch an die Frauen. Die Bombardierung mit Nachrichten ist um so unwirksamer, je weniger man sie weitergibt. Heute hält

die Unruhe und die Jagd nach der Sensation alles in Atem. Es ist wie ein Fieber, das ansteckt. Die Frauen sollten sich wenn möglich davor bewahren. Es wird für den Mann und die Kinder und für die Stimmung in der Familie eine Wohltat sein. Ausserdem muss es doch auch noch jemand geben, der über die friedlichen Güter der Welt hie und da ein Wort verliert.

Unsere Soldaten stehen an der Grenze. Wie lang? Wenn die Frauen, trotz allem, was kommen mag, ebenso geduldig und fest in der Familie stehen, kann es unserm Vaterland nie ganz schlecht gehen.

Bekanntlich gibt es Helden in den Schützengräben und Helden zu Hause. Über das verborgene Heldentum, das in « Geld und Geist » nach einem schweren Seelenkampf das gute Änneli auf sich nimmt, schreibt Gotthelf: « Nun aber gibt es Helden und Märtyrer immerfort, und die Gelegenheiten dazu kommen jeden Tag. Die ächte Kraft weiss im Kleinen gross zu sein, der öde Hochmut nur harret immer auf die Gelegenheit, gross zu werden, und harret immer umsonst, und wenn eine Gelegenheit zu Grosse käme, so würde er nicht gross werden, sondern gar jämmerlich klein. Ächte Heldenherrlichkeit, grossen Märtyrersinn findet und sieht man heute wie immer, man muss ihn nur zu erkennen wissen im Leben, und nicht bloss, wenn er geschrieben angepriesen wird; man muss ihn nur zu suchen wissen in jedem Lebensverhältnis und nicht meinen, er blühe nur auf Schlachtfeldern oder Blutgerüsten. »

*Du schabst den Bart Dir angenehm
mit Steinfels guter Lephyr - Crème.*
